

BURG VISCHERING – ERNEUERUNG 1971

Die 700 Jahre alte Burg Vischering mit nahezu kreisförmigem Grundriß gehört zu den ältesten und zugleich besterhaltenen Wasserburgen im nordeuropäischen Raum. Der Hauptanlage dieser Rundburg ist nach Westen eine Vorburg vorgelagert; sie verbindet ein gemeinsamer Hausteich. Beide sind rundum von einem Wall mit einem früher überflutbaren Wasserarm der Stever umgeben (Abb. 1 u. 2).

Die aus Bruch- und Backsteinen zusammengefügte Mauern der Oberburg ragen unmittelbar aus dem sie umgebenden Wasser auf. Die Grundmauern sind auf Eichenholzpfahlrosten gegründet. Der Wasserspiegel wurde ununterbrochen durch die Steverumflut so hoch gehalten, daß das Grundmauerwerk bis ins 19. Jh. standhalten konnte. Der derzeitige Ausbau des gesamten Steverflusses trägt diesem Wasserrecht auch für die Zukunft Rechnung. Das jahrhundertealte Stauwehr mußte infolge notwendiger Flußregulierungen moderner Technik weichen (Einbau eines Stauwehres mit Fischbauchklappen), wird aber an anderer Stelle in unmittelbarer Nähe wieder aufgebaut und bleibt somit der Nachwelt erhalten.

Nachdem die Burg 1521 abgebrannt war, wurde sie damals auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut. Die ursprünglichen Gebäude der Burg Vischering existieren also nicht mehr. Die heute noch vorhandenen setzen sich aus Einzelbauten zusammen, die an der Seite zum Wassergraben eine einheitlich gestaltete Fundamentmauer haben; gleiche Verarbeitungstechnik bzw. Materialien sind nachzuweisen. Da auch die Kellergeschoßdecken nach dem Brand eingestürzt waren und die Überreste für den Wiederaufbau nicht die genügende Tragfähigkeit hatten, waren sämtliche Kellerdecken neu eingewölbt worden. Die Außenwände der Rundburg sind aus Sandstein und Raseneisenstein ausgeführt, die u. a. in den nahe gelegenen Baumbergen und Borkenbergen zu finden waren. Die Obergeschoßwände bestehen aus Ziegelmauerwerk. Die Burg verlor damals ihren eigentlichen Verteidigungscharakter infolge der Fenstereinbauten in die einst geschlossene Mauer. Erst 1617 wurde der Renaissance-Erker an einen Raum, unter dem sich ein Kellerraum befindet, gegen Süden angebaut und der im Innenhof befindliche Treppenturm durch die welsche Haube bereichert. Bis zum 17. Jh. war die Burg dauernd bewohnt, jedoch kaum mehr im 18. und 19. Jh. Erst 1895 wurde sie wieder zu Wohnzwecken hergerichtet.

Eine gründliche Renovierung wäre bereits im vergangenen Jahrhundert nötig gewesen, doch wurden nur die Risse in den Mauern oberflächlich verputzt. Daher klafften nach einigen Jahren diese Risse weit auf und ließen anfang dieses Jahrhunderts erkennen, daß die Standfestigkeit der Rundburg auf den Pfählen nicht mehr gegeben war. Dies war im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß sich fast sämtliche Quermauern von der äußeren Ringmauer losgelöst hatten.

Vieles deutet darauf hin, daß der ungewöhnlich trockene Sommer des Jahres 1911, der sogar dazu führte, daß die Gräfte der Hauptburg für einige Zeit austrocknete, einen großen Teil der Holzpfähle der Fäulnis aussetzte. Auch die Bodenfestigkeitsverhältnisse unter der Burg müssen sich nachteilig verändert haben. Risse zeigten sich vor allem im Keller an den Gurtbögen und Deckengewölben. Um ein Auseinanderbersten der Burg zu verhindern, ließ Graf Erbdroste zu Vischering in den Jahren 1927–29 nach Absenkung des Wassers um etwa 1,5 m rund um die Außenfundamente einen Betonkranz und einen neuen Stahlbetonringanker zur Schaffung eines wieder zusammenhängenden aussteifenden Mauerürtels anlegen (Abb. 4).

Im Krieg 1944 wurde die Burg durch Bomben erschüttert und ihr erheblicher Schaden zugefügt (Abb. 8). Sie wurde notgedrungen wieder aufgebaut, doch die Verwitterung nag-



Abb. 1. Burg Vischering. Luftaufnahme der Hauptburg. Foto: Verfasser, Freigeg.: Reg.-Präs. Münster Nr. 338/70



Abb. 2. Haus Vischering in Lüdinghausen/Westfalen

te allgemein am Außenmauerwerk so stark, daß eine sehr gründliche Renovierung notwendig wurde. Sandstein und Raseneisenstein waren erheblich verwittert; man konnte an vielen Stellen armtief ins Mauerwerk langen, nachdem die brüchigen oder zu Staub zerfallenen Reste weggeräumt waren. Hinzu kam, daß die aus verhältnismäßig weichem Steinmaterial gefertigten Reliefs und Skulpturen an den Außenfassaden infolge der sich auch hier auswirkenden Luftverschmutzung arg gelitten haben. Obwohl ja Lüdinghausen am Rand der Ruhrgebietsindustrie liegt und daher die chemische Einwirkung der schädlichen Industrieemissionen nicht mehr in äußerster Konzentration wie im Ruhrgebiet selbst wirksam werden kann, ist diese Feststellung (die insbesondere auch für Schloß Nordkirchen zutrifft) alarmierend.

Zur rechten Zeit also pachtete 1970 der Kreis Lüdinghausen die Burg und nahm sich der so dringenden Aufgabe der

Ltd. Baudirektor Dr.-Ing. Günter Kalesky (* 1920 Berlin), 1954 Diplom-Ingenieur und 1956 Promotion Dr.-Ing. T. U. Berlin. 1956 Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung (Wohnsiedlungsplanungen, Beirat für Wohnungswesen). Freiberufliche Tätigkeit als Städteplaner. 1964 Leiter der Bauabteilung des Kreises Lüdinghausen.

Vischering, eine der ältesten und zugleich besterhaltenen Wasserburgen in Nordeuropa. 1970/71 vom Kreis Lüdinghausen in Erbpacht übernommen und gesichert, nachdem bereits 1927/28 Prof. Rüth im Auftrage des Grafen zu Vischering, Erbdroste, die Burg durch Stahlbetonringanker vor dem drohenden Auseinanderbersten geschützt hatte. 1972 durch Kalesky u. Lobbedey Freilegung der Pfahlgründung mit Eichenholzpfahlrost (evtl. Fundament des urkundlich erwähnten „Borchveden“). Einrichtung eines „Landesgeschichtlichen Museums“ des Münsterlandes



Abb. 3. Haus Vischering. Holzbinder-Tragwerkkonstruktion, an der die Holzbalkendecken des Erd- und Obergeschosses 1970 aufgehängt wurden. Foto: Verfasser

Renovierung der Burg an. Gleichzeitig mit der Renovierung der Außenfassaden wurden Bauteile, die im Laufe der Jahrhunderte zugemauert, überputzt, kaschiert oder verändert worden waren, in den alten Zustand versetzt. Insbesondere erhielten einige Fenster, z. B. die des Rittersaales, wieder die ursprüngliche Form und Größe der Renaissancezeit, wobei darauf Bedacht genommen wurde, daß die Erneuerung der Sandsteingewände und Fensterpfeiler wieder in Handarbeit ausgeführt wurde. Bei näherer zwangsläufiger Untersuchung der Außenmauer-Konstruktionen anläßlich der Renovierung überraschten die Bauleiter Möckel und Kock u. a. die Entdeckung der Tür- und Fensternischen sowie der alten überdeckten Steinmedaillons und anderer figürlicher Steinmetzarbeiten, die wieder behutsam freigelegt worden waren (Abb. 6).

Neben den gründlichen Außenrenovierungen vom Fundament bis zum Dach stellte die Wiederherstellung des Rittersaales die schwierigste Aufgabe dar: Die



Abb. 4. Burg Vischering. Ringmauer mit neuem Ringanker aus Stahlbeton über ausgeknickten alten Holzpfeilern und über neuen Rammpfählen, 1928 eingebaut

gesamten Deckenlagen mußten nach Entfernung der vor 80 Jahren eingezogenen Zwischenwände freitragend aufgehängt werden. Dazu diente eine äußerst stabile, statisch nachgewiesene Holzbinder-Tragwerkkonstruktion, die wie ein großer Bock unter den Dachkehlbalken- und Sparrenlagen die schwere Last von zwei darunter befindlichen Decken und Wänden aufzunehmen hat (Abb. 3). Die von unten sichtbaren Bretter über der mehr als 20 cm durchgebogenen Deckenbalkenlage dieses Saales mußten wegen Fäulnis ausgewechselt werden. Handgesägte Eichenbretter, beim Umbau des Innenraumes einer alten Sauerländischen Dorfkirche in Herscheid aus dem 15. Jh. gewonnen, fanden hier neue Verwendung. Da die Bretter recht unterschiedliche Strukturen aufweisen, wurden sie nicht in Eichen-Naturton aufgehellt, sondern die Oberfläche gleichmäßig im Grauton so behandelt, daß die tupfenartige interessante Bemalung der Deckenbalken klar hervortreten konnte.

Die Dübel zur Befestigung der Zuganker zur Aufnahme der schweren Deckenlast (zuzüglich der Last der darüber befindlichen Wohnung) sind unauffällig mit Holz verkleidet und so überarbeitet worden, daß der Betrachter im Rittersaal nichts von der notwendigen statisch erforderlichen Tragwerkkonstruktion im Dachgeschoß ahnt.

Diese freigelegte und restaurierte Holzbalkendecke führt uns in die Zeit der Frührenaissance; die drei von unten sichtbaren Balkenseiten sind mit blauen und roten Tupfen, mit Diamantmustern und mit schmalen Rechteckfeldern mit roter und schwarzer Binnen-Musterung bemalt. Auch der Wandfries zwischen den Balkenlagen war früher in gleicher Weise bemalt; er wurde nach Lösen des Putzes restauriert.

Ebenfalls aus dem 16. Jh. sind die unter dem Wandputz entdeckten profanen Fresken der Hochrenaissance an der Südwand des Rittersaales. Diese Flächen waren mit Spitzhämmern 1–2 cm tief eingehackt worden, um dem Putzüberzug eine bessere Haftung zu verleihen. Dies erschwerte die Arbeit der Restauratoren, so daß nunmehr die Fresken nur in Fragmenten erhalten geblieben sind. Dennoch hielt es der Restaurator Ochsenfarth, Paderborn, für besser, die Echtheit der Reliefs zu wahren, indem er bewußt die Darstellungen alter Ritterfiguren äußerst sparsam ergänzte. Der Betrachter kann dennoch genügend erkennen und den Gesamteindruck der ehemaligen Wandabwicklung gewinnen; denn es ist durchaus anzunehmen, daß sich diese Malerei mit figürlichen Darstellungen früher an sämtlichen Wänden des Rittersaales fortsetzte.

Der eingemauerte, ganz zufällig wieder entdeckte, reich mit Ornamenten verzierte Kamin in der Stirnwand des Rittersaales trägt deutlich die Jahreszahl 1570. Die Freilegung dieses Kamins war geradezu abenteuerlich. Zwar wies der Landeskonservator darauf hin, daß früher im Saal ein Kamin gewesen sein müßte (*Dehio*); doch niemand wußte etwas von seiner Existenz; er bemühte sich daher bereits seit langem um ein geeignetes Objekt aus dem 16. Jh. Der Zufall wollte es, daß der Hammer des Restaurators wie eine Wünschelrute ausschlug und eine kleine 3 cm große Rosette freilegte, welche auf dieses verborgene Kunstwerk hindeutete und nach weiterem vorsichtigen Abtasten der Wand zu der Entdeckung des wertvollen Kamins führte. Die große Nische war fest zugemauert und die ganze Wand mit einer Putzmasse unter Beimengung von Kälberhaaren peinlichst sauber verputzt, so daß sich keinerlei Konturen abzeichneten, die das Vorhandensein eines Kamins darunter verrieten.

Landesdenkmalpfleger Dr. Mühlen und sein Mitarbeiter Fischer legten gerade bei dem Umbau des Rittersaales großen Wert auf die originale Wiederherstellung des alten Zustandes im Innenausbau, insbesondere bei der Herrichtung der Fenster in der ehemaligen Form und Größe, der Rautenmuster-Bleiverglasung, der Behandlung der rauh verputzten Wände und der Wahl des Fußbodenbelags aus unifarbener Jura-Material, das sich vorzüglich bewährt hat.

Das idyllische kleine Rund des Innenhofes der Burganlage (Abb. 2, 5) wird sich für Veranstaltungen musischer Art im Freien anbieten. Ein großer Vorteil ist es, daß Konzerte, ggf. auch Theateraufführungen, bei plötzlichem Wetterwechsel nicht abgebrochen werden müssen, da sie im Rittersaal fortgesetzt werden können, der vornehmlich für kleinere kulturelle Veranstaltungen und Kunstausstellungen vorgesehen ist.

Der gesamte Westflügel im Erdgeschoß der Burg mit sechs etwa 25–40 m² großen Räumen ist einem landesgeschichtlichen Museum des Münsterlandes vorbehalten. Die Einrichtung des Museums liegt in den Händen der Direktoren des Landesmuseums Münster, Prof. Dr. Berghaus, Prof. Dr. Pieper und Peter Ilisch. Diese für das Museum vorgesehenen, seit Jahrhunderten nur für Wohn-, aber auch untergeordnete Zwecke genutzten Räume beider Geschosse mußten mit erheblichem Aufwand renoviert werden. Das Obergeschoß ist zu Wohnungen umgebaut worden.

Alte Kamine, zum Teil mit Delfter-Kacheln verziert, Deckenmalereien, wohl aus der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jh., und wertvolle Kaminplatten kommen nun erst recht zur Geltung. Abgehängte oder verkleidete Eichenholzdecken wurden freigelegt und durch sorgfältige Bearbeitung von ihrem jahrhundertalten Schmutzbelag und von Fäulnisstellen befreit.

Eine Besonderheit birgt das Erkerzimmer im Erdgeschoß des Renaissancevorbaues (s. Abb. 6) im Südwestteil der Burg. Ein runder Deckel in der Mitte des Fußbodens läßt beim Aufklappen Einsicht nehmen in einen darunter befindlichen dunklen Raum, der mit einer Tiefe bis zu 6 m der Sage nach im Mittelalter Gefangene zu verbergen hatte. Ja, man behauptet sogar, daß von hier aus einst eine unterirdische Gang-Verbindung zur Burg Lüdinghausen bestanden haben soll; es erscheint mir aber einerseits unverständlich, eine Verbindung mit einer Burg aufrechtzuerhalten, mit der man verfeindet war, andererseits gestatteten die Grundwasserverhältnisse unter der Gräfte bzw. unter den Umfluten wohl kaum einen einigermaßen trockenen, begehbaren Gang.

Das gesamte Kellergeschoß mit seinen gut erhaltenen ursprünglichen Gewölbe-Rippen und Backsteinpfeilern kann für die Einrichtung eines Gaststättenbetriebes ausgebaut werden, wie es in verschiedenen anderen Wasserburgen des Münsterlandes mit Erfolg geschehen ist. Für das Museum und auch für eine evtl. einzurichtende Gaststätte wurden Toiletten im Keller des Westflügels angeordnet. Dazu war es nötig, das Kellergewölbe eines der Museumsräume für den Einbau einer Wendeltreppe zu durchbrechen, die gestattete, daß nur eine Gewölbekappe herausgenommen werden mußte; die angrenzenden Kappen wurden durch Stahlbetonbalken statisch gesichert.

Beim Um- und Ausbau dieser Kellerräume traten tonnen-schwere, einst im Kellermauerwerk mitverwendete Raseneisenerz-Findlinge aus den weiter entfernten Baumbergen bzw. Borkenbergen zutage, die Zeugnis ablegten, unter welchen Mühen ohne Rücksicht auf Kräfteverschleiß die Bau-



Abb. 6. Haus Vischering. Renaissance-Erker von 1617 an der Südassade, nach der Restaurierung. Foto: Limbach, Lüdinghausen

Abb. 5. Haus Vischering. Grundriß Erdgeschoß. Haus Vischering. Grundriß 1. Obergeschoß



